

Musikpädagogik zwischen Globalisierung und Regionalisierung

Globalisierung als Rahmen

Im musikpädagogischen Pluralismus unserer Tage gibt es nicht allzu viele Grundüberzeugungen, die wirklich von allen Beteiligten - und hier meine ich Praktiker und Theoretiker gleichermaßen - geteilt werden.

Vielleicht gehört die Vorstellung, dass wir in zunehmendem Maße unter den Bedingungen der Globalisierung leben und arbeiten, und dies eben auch in musikalischer bzw. musikpädagogischer Hinsicht, zu jenem kleinen Vorrat an Grundüberzeugungen. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die Rede von der Globalisierung im Wesentlichen auf die Voraussetzungen von Musikunterricht abhebt und deshalb auch konsensfähig ist.

Sobald man allerdings fragt, wie damit umzugehen ist, welche Konsequenzen für den Musikunterricht an allgemeinbildenden Schulen oder an Musikschulen aus diesem Befund zu ziehen sind, ist es mit der Einigkeit vorbei. In der Bundesrepublik gibt es kein nationales Curriculum, zumindest nicht für die allgemeinbildenden Schulen und wird es bei der föderalen Gliederung unseres Gemeinwesens wohl auch so schnell oder überhaupt nicht geben. Überdies ist auch keine musikpädagogische Theorie in Sicht, die einem derartigen Anspruch gerecht würde. An Musikschulen ist die Situation ein wenig anders, weil über verschiedene Mechanismen, zu denen vor allem Wettbewerbe zählen, eine Vereinheitlichung stattfindet.

Der Begriff Globalisierung ist zu einer Signatur unserer Zeit geworden. Er ist in aller Munde. Er hebt ab auf die wirtschaftliche und informationstechnische Vernetzung der Welt. In der Formulierung vom *global village* sind diese Ideen in einer griffigen Pointe zugespitzt worden. Dieses Bild trifft durchaus wesentliche Aspekte der heutigen Weltgesellschaft, aber überzeichnet eben auch die Lage, denn das Bild vom *global village* enthält keineswegs alle die Dimensionen, die die Lebensform des Dorfes ausmachen, wozu beispielsweise die Unmittelbarkeit der Begegnung der Menschen, ein hohes Maß an gegenseitiger sozialer Kontrolle und vieles mehr gehören. All dies ist selbstverständlich nicht gemeint, sondern eher der Aspekt der kurzen und schnellen Wege und der Vernetzung.

Der Prozess der Globalisierung hat durch den Einsatz der modernen Kommunikationstechniken und vor dem Hintergrund der weltweiten Bewegungen des Finanzkapitals eine neue Qualität erreicht. Eingesetzt hat dieser Prozess schon viel früher. Ob Globalisierung mit dem ersten Besuch eines Menschen auf dem Mond und dem Blick von dort auf die Erde oder mit der Reise des Kolumbus im Jahre 1492 oder schon mit der im Mittelalter entwickelten Vorstellung eines Globus begonnen hat, ist strittig. Die Antwort auf die Frage hängt u.a. davon ab, ob man eher auf die Kontinuität der Entwicklung oder eher auf die großen Ereignisse blickt.

Von entscheidender Bedeutung für die neue und neueste Phase dieses Prozesses ist die Trennung des Ortes vom Raum, ist die Trennung des Lebensortes vom virtuellen Raum. Das global village, also die Vision des virtuellen Raumes, tilgt den Ort als realen Lebensraum nicht, ist im Gegenteil ohne ihn gar nicht vorhanden. Auf die Beziehung zwischen diesen beiden Polen komme ich noch zu sprechen.

Obwohl wir uns seit zwei Tagen mit dem Zusammenhang von Globalisierung und Musikpädagogik beschäftigen, soll doch noch einmal eine Stimme im globalen Diskurs über Globalisierung zu Wort kommen, und zwar die Stimme von Ralf Dahrendorf, der den Prozess der Globalisierung kritisch befragt und in seiner Bedeutung relativiert. Er schlägt vor, statt von Globalisierung eher „von der Internationalisierung des Wirtschaftens“¹ zu sprechen. Schließt man sich dieser strikten Auffassung von Globalisierung, deren Motor die weltweite wirtschaftliche Konkurrenz ist, an, steht beispielweise das Bildungswesen außerhalb dieses Prozesses, weil es wie andere Bereiche der „öffentliche(n) Sphäre“ nicht der direkten Konkurrenz ausgesetzt ist. Zumindest provoziert diese These Dahrendorfs zu einer Auseinandersetzung.

Man wird der Argumentation insofern zustimmen können, als der Basisprozess der Globalisierung wirtschaftlicher Art ist. Dass aber der Bildungsbereich und damit auch der uns besonders interessierende Ausschnitt, nämlich der musikalische Bildungsbereich, davon nicht berührt oder nur wenig berührt werde, ist zu kurz gegriffen, denn das weltweite Wirtschaften hat nicht nur quantitative, sondern auch qualitative Aspekte. CDs und Videoclips werden weltweit gesendet und vermarktet, und somit werden musikalische und musikbezogene Inhalte über Ländergrenzen und Kontinente hinweg transportiert, so dass, um es überspitzt zu formulieren, nahezu jede Musikstunde im Banne der Globalisierung steht. Dass diese globale Verbreitung aber zu einer Vereinheitlichung und gleichmäßig durchgreifenden Manipulation der

Konsumenten von Musikkkanälen, Clips und CDs führt, wird durch die Medienforschung nicht bestätigt. Es gibt im Gegenteil Erkenntnisse darüber, dass Kinder und Jugendliche in ihrem Musikgebrauch individuelle Schwerpunkte und Nutzungsformen ausbilden und die ungeheure Angebotserweiterung als einen Gewinn betrachten.²

Globalisierung und der Dialog der Kulturen

Mit dem Aspekt des Interkulturellen haben wir uns im Rahmen der Möglichkeiten unserer Tagung ausführlich beschäftigt. Der interkulturelle Dialog ist eine der Zukunftsoptionen der Weltgesellschaft. Max Peter Baumann bringt diese Idee in einem Beitrag mit dem Titel „Zwischen Globalisierung und Ethnisierung: Zur Musik der offenen Kulturen“ folgendermaßen zum Ausdruck:

„Erst der gleichberechtigte Dialog der Kulturen ...: ein Dialog, der in der Dynamik der interkulturellen Begegnung stattfindet und das Andere in seiner Andersheit prinzipiell anerkennt, ohne das Eigene überzubetonen oder zu verdrängen. Musikfestivals, die solch eine traditionelle Vielfalt unterschiedlicher Kulturen zum Ausdruck bringen, bilden heute einen Ort der transkulturellen Begegnung in der Praxis sowohl der Fremd- als auch Selbsterfahrung.“³

Baumann sieht eine Weltmusik heraufziehen, die aus dem Kontakt und Zusammenprall der Kulturen neue kreative Erfahrungen gewinnt, wobei es für ihn keine Frage ist, dass damit das Wechselspiel zwischen dem Globalen und dem Regionalen keineswegs aufgehoben, sondern eher noch intensiviert wird, weil „das Globale von den regionalen Wurzeln zehrt, wie umgekehrt das Regionale - um anerkannt zu werden - von der Kenntnissnahme durch Globalstrategien abhängig“ sei.⁴ Als Beispiel führt er ein afrikanisches Wiegenlied an, das weltweit mit dem Titel „Sweet Lullaby“ als eine Komposition der Gruppe „Deep forest“ rezipiert wird. Derartige Adaptionen bleiben auf längere Sicht, so kommentiert Baumann diesen Vorgang, schwierige Gratwanderungen „zwischen postkolonialer Attitüde einerseits und emanzipativer Aufmerksamkeitskoalition andererseits.“⁵

Ich will diese Überlegungen Baumanns nicht auf musikpädagogisches Terrain übertragen, denn es ist sicher nicht angebracht, der Musikpädagogik insgesamt oder einzelnen Vertretern des Faches eine „postkoloniale Attitüde“ zu unterstellen, im Gegenteil sind an vielen Orten Bemühungen zu beobachten,

Inhalte und Methoden Interkultureller Musikerziehung zu entwickeln und praktizieren. Viele einzelne Schritte sind schon gemacht, ein entscheidender steht allerdings in dieser Angelegenheit noch aus, ein Schritt, der eine integrative Basis für die verschiedenen Ansätze bieten könnte, mit der eigenen Kultur, mit fremden Kulturen, mit der Kultur der europäischen Kunstmusik und der Kultur der Populärmusik im Musikunterricht umzugehen. Es bedarf dringend einer Auseinandersetzung mit den Kulturbegriffen, die in Theorie und Praxis der Musikpädagogik offen oder latent leitend sind. (In einem Beitrag für die diesjährige AMPF-Tagung⁶ hat Dorothee Barth sich sehr differenziert „zum Kulturbegriff in der Interkulturellen Musikerziehung“ geäußert.) Aber es bedarf nicht nur einer Arbeit am Begriff, sondern auch einer Intensivierung der empirischen Aufarbeitung kultureller Wandlungen im Übergang zum 3. Jahrtausend. Wir alle wissen, dass dem Fach Musikpädagogik für diese vielfältigen Aufgaben die Ressourcen fehlen, so dass viele Aufgaben nicht angepackt oder nur teilweise erledigt werden. Unterstützung und Hilfe von anderer Seite, etwa von musikwissenschaftlichen Bezugsdisziplinen gibt es zwar, aber keineswegs im notwendigen Umfang. Die unzulängliche Auseinandersetzung mit der Gegenwartskultur ist ein Forschungsdesiderat, dass sich bis in die einzelne Musikstunde, die irgendwo in einer Schule im Dorf x oder der Stadt y gegeben wird, auswirkt. Auf die Frage wie und wozu Menschen, und zwar ganz bestimmte Menschen oder Gruppen von Menschen, welche Musik benutzen, gibt es zwar schon eine Reihe von aufgeklärten Antworten, aber doch zum Teil sehr allgemeine und empirisch schwach fundierte Antworten. Auch darauf komme ich noch einmal zurück.

Amerikanisierung - eine historische Etappe

Die in den 50er Jahren einsetzende Aneignung amerikanischer Populärmusik, Modetrends und Verhaltensweisen durch deutsche Jugendliche lässt sich als eine Globalisierungswelle interpretieren, die nicht nur von der deutschen Musikpädagogik als eine kulturelle Verfallserscheinung, ja als eine Bedrohung empfunden wurde. Aus soziologischer Sicht lässt sich dieser Prozess als eine Amerikanisierung von unten verstehen, dem eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Orientierung an Amerika - eine Amerikanisierung von oben - seit der Jahrhundertwende schon vorausgegangen war. Seine „Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren“ lässt Kaspar Maase in ein differenziertes Bild dieser entscheidenden Phase der deutschen und europäischen kulturellen Entwicklung münden, eine Darstellung, die vor

allem auf den Modernisierungs- und Zivilisationsgewinn abhebt. Eingeschränkt bzw. relativiert wurden traditionelle Verhaltens- und Bildungsvorstellungen, im Zeichen der Amerikanisierung von unten schlug die Bundesrepublik einen popularen Modernisierungsweg ein. Die sogenannte Amerikanisierung sei aber „nicht nur ein Beitrag zur alltagskulturellen Innenausstattung jenes Modernisierungsprozesses gewesen, den alle westeuropäischen Industriegesellschaften nach dem Zweiten Weltkrieg durchliefen.“ Für die deutsche Entwicklung gelte, „dass zivile Haltungen und populäre Ausdrucksformen in bisher nicht dagewesenem Maß verbreitet und legitimiert wurden. Von 1871 bis 1945 hatte Modernisierung in Deutschland unter Leitvorstellungen wie nationale Stärke und Befehl und Gehorsam gestanden, durchdrungen von der Mystik von Tod und Opfer und legitimiert durch den Sondercharakter deutscher Kultur wie durch die Notwendigkeit militärischer Schlagkraft. Diese Ideologien prägten die sozialen Prozesse - von der Militarisierung der Schulen und Betriebsordnungen bis zur Vergötzung der Schlachtschiff-Kolosse. Der Modernisierungsschub der fünfziger Jahre trug in vieler Hinsicht andere Züge.“

Für besonders bedeutsam hält Maase die Aneignung von „zivile(n), lässige(n) und kommerzielle(n) Haltungen als Signale für eine moderne Lebensweise“, mit der sich Jugendliche „positiv identifizierten“. ⁷Ein Prozess, der durchaus einen regionalen Charakter hat, eine spezifisch deutsche Brechung eines globalen Trends bildet, den allerdings „die“ Musikpädagogik damals nicht verstanden hat.

Glokalisierung: Regionale Brechung globaler Trends - ein Beispiel aus Köln

Eine der bekanntesten Kölner Musikformationen sind die „Bläck Fööss“, auf hochdeutsch „die nackten Füße“. Diese Gruppe ist seit Mitte der 70er Jahre ein fester Bestandteil des Kölner Karnevals und insofern ohne Zweifel eine regionale bzw. lokale Größe. Ihre Musik ist in stilistischer Hinsicht vielfältig, zumeist getragen von einem Mainstream-Rockidiom, das für den Kontext, in dem diese Musik erklingt, eben den Karneval mit seinen traditionellen musikalischen Elementen eine Art globales Update bedeutet. Ein weiterer Aspekt der Regionalisierung ist in dem Zusammengehen von Rockmusik und Mundart, hier natürlich der kölschen Mundart, zu sehen, eine Fusion, die auch die Band BAP mit ihrem Kopf Wolfgang Niedecken realisiert hat. In einem Beitrag für die Schriftenreihe des Arbeitskreises Studium populärer Musik hat Astrid Gonska gezeigt, wie die „Bläck Fööss“ moderne Pop- und Rockmusik-

formen aufgegriffen haben. Ihr Fazit lautet: „Das Geheimnis des Erfolgs liegt bei dieser Gruppe wohl darin, dass sie die beiden Elemente Rockmusik und Volksmusik nicht einfach nebeneinandergestellt, sondern sich immer bemüht hat, beides im Rahmen eines ‚Personalstils‘ organisch zu verbinden und somit auch zur Annäherung verschiedener Kulturen und/oder Lebenseinstellungen beizutragen.“⁸ Musik im Brauch verändert sich durch lokale oder regionale Brechung globaler stilistischer Tendenzen.

Dieses Beispiel macht auch deutlich, dass Globalisierung keineswegs Standardisierung bedeutet und dass gerade im Wechselspiel von lokalen und globalen Faktoren sich kreative Potenzen entfalten können. Für diese Anpassung globaler Trends an lokale Gegebenheiten ist der Begriff „Glokalisierung“ im Gebrauch. Gebildet ist er aus der Zusammenführung von Globalisierung und Lokalisierung, wobei zunächst und auch heute noch in erster Linie wiederum eine wirtschaftliche Strategie gemeint ist, und zwar die Strategie weltweit operierender Firmen, ein differenziertes globales Angebot zu entwickeln. In kulturwissenschaftlicher Perspektive verdeutlicht er, dass das Globale nicht ohne das Lokale zu verstehen ist. Einer der Theoretiker der Glokalisierung, der Soziologe Roland Robertson, sieht den Zusammenhang folgendermaßen: „Das Globale ist an und für sich nicht dem Lokalen entgegengesetzt. Das, was man häufig als das Lokale bezeichnet, ist vielmehr ein konstitutiver Bestandteil des Globalen.“⁹ Im Bereich der Populärmusik lassen sich zahlreiche Belege für diese These finden. Der globale Musikstrom speist sich zu einem nicht unerheblichen Teil aus lokalen Musikpraxen. Beispiele sind Rap, Hip-Hop oder Reggae, die alle auf lokale Ursprünge verweisen, in den globalen Strom der Populärmusik integriert wurden und dann wiederum neue lokale Musikpraxen hervorbrachten. Derartige Prozesse sind aber nicht nur für das vielfarbige Bild der Populärmusik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu beobachten, sondern haben in der Geschichte der Musik vielfältige Spuren hinterlassen. Sehr deutlich sind etwa die Spuren regionaler und lokaler Tanzmusik in die „globale“ Kunstmusik zu verfolgen, wie umgekehrt die Sammlung und Bearbeitung der liturgischen Gesänge im katholischen Ritus, die mit dem Namen des Papstes Gregor I. verbunden ist, eine Tilgung regionaler Besonderheiten war und eine explizit in Gang gesetzte Globalisierung eines Standardrepertoires bedeutete.

Musikpädagogische Globalisierungsstrategien

„Die“ Musikpädagogik, und hier meine ich die deutsche, wird aber nicht nur von globalen Wellen überschwemmt, sondern hat selbst zumindest eine Welle erzeugt und zwar die Orff-Schulwerk-Welle. Ursprünglich eine sehr stark lokal eingefärbte und lokal begrenzte Konzeption, nämlich eine elementare Musikerziehung, in der Sprache, Musik und Bewegung miteinander verknüpft sind, hat sich die Idee weltweit durchgesetzt und ist heute in zahlreichen regionalen bzw. nationalen Varianten verbreitet. Ein internationales Netzwerk aus Orff-Schulwerk-Gesellschaften bildet das Rückgrat für die weltweite Präsenz und eine den Ideen des Urhebers gemäße nationale bzw. regionale Adaption. Das Orffsche Schulwerk ist somit ein Beleg dafür, wie ein ursprünglich regionales Instrumentarium - hier sind vor allem die Stabspiele zu nennen - über eine wiederum zunächst regional akzentuierte Transformation global wirksam werden kann.

Am Rande sei auch noch erwähnt, dass in verschiedenen Ländern Asiens und Afrikas Einflüsse deutscher oder westeuropäischer Musikerziehung maßgeblich geworden sind. Einen Bericht darüber geben Böhle, Schormann und Bruhn in der von Bruhn/Rösing herausgegebenen Einführung in die Musikwissenschaft.¹⁰

Spuren der Regionalisierung

Eine der deutlichsten Spuren von Regionalisierung in der Musikpädagogik lässt sich auf die Länderhoheit im Bildungswesen zurückführen. Sie zeigt sich

1. in der Vielfalt der Richtlinien, Lehrpläne und Unterrichtsempfehlungen und
2. in der Praxis der Zulassung von Lehrwerken für den Musikunterricht.

Während bei Richtlinien und vergleichbaren amtlichen Dokumenten der regionale Charakter eine Frage des Geltungsbereichs ist - inhaltlich weichen diese Vorgaben für Planung und Durchführung von Musikunterricht zwar auch voneinander ab, was aber weniger Ausdruck regionaler, sondern eher konzeptioneller Eigenheiten sein dürfte -, sind die von staatlichen Stellen geforderten Spezifizierungen von Unterrichtswerken durchaus als regionale Differenzierungen zu betrachten. Mir ist nicht bekannt, ob es einen amtlichen Kriterienkatalog für die Beurteilung von Schulbüchern gibt, jedenfalls sehen sich die Verlage gezwungen, besonders in den Liedteilen ihrer Unterrichtswerke und in schulischen Liederbüchern regionale Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Das ist jedoch nicht neu, sondern eher als ein traditionelles Ele-

ment zu betrachten und keineswegs als eine Antwort auf Globalisierung und Modernisierung. Eine pauschale Bewertung verbietet sich selbstverständlich. In jedem Einzelfall wäre zu prüfen, wie, warum und welche regionalen Aspekte einbezogen werden. Die Erfahrung im Umgang mit Liederbüchern aus Verlagen, die schwerpunktmäßig den süddeutschen Raum beliefern, wie etwa dem Bayerischen Schulbuchverlag („Der junge Musikant. Neue Liedersammlung“ 1994, 3. Auflage, oder auch „Lieder ohne Grenzen. Ein Liederbuch für die Schule“ 1995, 5. Auflage) lehrt, dass hier auch heute noch ein unreflektierter Regionalismus gepflegt wird.

Neue Songbooks wie die von Felix Janosa oder Andreas Otto berücksichtigen regionale oder lokale Aspekte überhaupt nicht, sondern bringen eine Auswahl aus verschiedenen Genres populärer Musik. Da in den traditionellen Liedersammlungen für die Schule diese Bereiche, vor allem der Rock-Popbereich jedoch unterrepräsentiert sind, stellen diese Sammlungen eine dringend benötigte Ergänzung dar. Sie haben zwar keine Verankerung in regionalen Bezügen, wohl aber im musikalischen Bewusstsein von Kindern und Jugendlichen.

Im Thema unserer Tagung ist die Spannung zwischen den Dimensionen der Globalisierung, Europäisierung und Regionalisierung angesprochen. Aus meiner Sicht erscheint zumindest die Erweiterung dieser drei Dimensionen um eine zusätzliche sinnvoll. Dabei denke ich nicht an die Überwölbung der globalen durch eine kosmische, sondern die Untersetzung der regionalen durch die lokale Dimension. Mit der neuen Begriffsfügung „Glokalisierung“ ist sie schon angesprochen worden, denn musikalische Erfahrungen werden im Hier und Jetzt gemacht, an Ort und Stelle, d.h. sie sind kontextbezogen. Damit komme ich zum letzten Stichwort meiner urbi et orbi gewidmeten Erörterungen.

Kontextbezug musikalischer Erfahrungen

Der Kontextbezug ist eine Kategorie, die auf unterschiedlichen Ebenen entfaltet werden kann. Ich beschränke ich mich darauf, sie im „Kontext“ unserer Tagung anzusprechen. Der Gesichtspunkt oder die Kategorie des Kontextbezugs bildet die argumentative Basis dafür, dass für den Musikunterricht in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts keineswegs ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel ansteht, etwa von der regionalen bzw. lokalen zur globalen Orientierung. Diese Formel ist zwar marktgängig, aber zu einfach. Vielmehr wird es darauf ankommen, die Dimensionen ineinander zu überführen und das Wechselspiel der Dimensionen als Erfahrungserweiterung zu begreifen.

Für die Weiterentwicklung der Musikdidaktik in den vergangenen Jahrzehnten war die Entgrenzung des Musikbegriffs von entscheidender Bedeutung. Diese Entgrenzung hat u.a. eine Neubestimmung, genauer gesagt eine Relativierung des Stellenwerts der europäischen Kunstmusik im Curriculum und eine Öffnung zur Populärmusik, mit sich gebracht.

Parallel dazu ist eine vielseitige, möglichst umfassende Entwicklung musikalischer Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen zu einer entscheidenden Leitidee für Musikunterricht geworden. Sie zeigt sich vor allem in einer Hinwendung zum vielfältigen Musikmachen im Musikunterricht und zur möglichst frühen und effektiven Ausbildung musikalischer Repräsentationen. Diese Linie gilt es durch eine Verortung musikalischer Aktivitäten im Sinne von Regionalisierung und Lokalisierung zu verstärken.

Hier liegt eine der Verbindungsstellen zwischen Musikpädagogik und europäischer Musikethnologie, oder um einen traditionellen, leider belasteten und Missverständnisse provozierenden Begriff zu benutzen, zwischen Musikpädagogik und Musikalischer Volkskunde. Am Beispiel des Kölner Instituts, das in Deutschland das einzige dieser Art ist, lässt sich diese Zusammenarbeit verdeutlichen.

Seit seiner Gründung durch Ernst Klusen vor nunmehr 35 Jahren stand die Regionalforschung im Mittelpunkt der Institutsarbeit, zunächst vor allem die Sammlung und Erforschung niederrheinischer Liedkultur. Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte rückte die gegenwartsbezogene Forschung in kulturwissenschaftlicher Perspektive immer mehr in den Mittelpunkt der Institutsarbeit. Dabei gilt das Interesse nicht der Bildungsmusik, um einen Ausdruck von Tibor Kneif zu benutzen, sondern der Musik der Vielen. Musikforschung aus der Sicht der Menschen, die Musik machen und nutzen. Musikforschung aus der Sicht der individuellen und sozialen Kontextualisierung, das ist auch die Perspektive, die zu Antworten auf Fragen führt, die Rainer Schmitt in seinem Vortrag in den Vordergrund gestellt hat.

Im Rückblick auf die gesamte Tagung lässt sich feststellen, dass die meisten Beiträge und Diskussionen mit Ideen übereinstimmen, zumindest aber eine deutliche Affinität zu ihnen zeigen, die von der UNESCO als Ziele für die heutige und zukünftige Schule proklamiert wurden: Die Schule habe dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche das Lernen lernen können (learning to know), dass sie handlungsfähig werden (learning to do), dass sie ihre Persönlichkeit entwickeln und bilden können (learning to be) und dass sie lernen können, miteinander zu leben (learning to live together).¹¹

Anmerkungen

- 1 Ralf Dahrendorf: Anmerkungen zur Globalisierung, in: Ulrich Beck (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft. Frankfurt a.M. 1998, S. 44
- 2 Vgl. Helmut Lukesch: Mediennutzung durch Kinder und Jugendliche (= Sammelwerk Medienzeit), München o.J.
- 3 Max Peter Baumann: Zwischen Globalisierung Ethnisierung: Zur Musik der offenen Regionen, URL: <http://www.uni-bamberg.de/~ba2fm3/Globalisierung2.htm>. Der Beitrag liegt in einer kürzeren Version auch gedruckt vor in: Sefik Alp Bahadir (Hrsg.): Kultur und Region im Zeichen der Globalisierung - Positionspapiere, Erlangen: Zentralinstitut für Regionalforschung, 1998, S. 94 - 108
- 4 Ebda.
- 5 Ebda.
- 6 Dorothee Barth: Zum Kulturbegriff in der Interkulturellen Musikerziehung, Typoskript [1999]
- 7 Kaspar Maase: BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren, Hamburg 1992, S. 237
- 8 Astrid Gonska: Die Bläck Fööss. Synthese von Volks- und Popmusik als Spiegel einer gesellschaftlichen Entwicklung, in: Helmut Rösing (Hrsg.): Regionale Stile und volksmusikalische Traditionen in populärer Musik (=Beiträge zur Populärmusikforschung 17), Karben 1996, S. 84 - 93. Hier S. 93
- 9 Roland Robertson: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, in: Ulrich Beck (Hrsg.): Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt a.M. 1998, S. 192 - 220. Hier S. 208
- 10 Reinbek 1998, S. 354-357
- 11 Delors, Jaques u.a.: Learning: The Treasure Within. Report to UNESCO of the International Commission on Education for the Twenty-first Century, Paris 1996